ZUM HILDEBRANDSLIEDE UND ZU MUSPILLI.

I. Zum Hildebrandsliede.

Bei der ergänzung der lücken hat man bisher, wie ich glaube, auf die jüngere darstellung desselben stoffes, auf das jüngere Hildebrandslied¹⁾ zu wenig rücksicht genommen. In folge der ritterlichen sitte hat da allerdings 'der ganze natürliche inhalt des liedes sich verschoben' (HS. 363) und nach beseitigung des tragischen ausgangs hat die darstellung eine humoristische färbung erhalten. Das jüngere lied kann also zwar nicht eigentlich als jüngere umgestaltung des alten liedes gelten, wol aber als jüngere bearbeitung des gleichen sagenstoffes, wie ihn der dichter des alten liedes theils vorfand, theils weiter ausgestaltete und so der spätern sage hinterliess. Da nun, abgesehen von den erwähnten wesentlichen änderungen, nicht nur die hauptzüge in beiden darstellungen dieselben sind, sondern auch in manchen nebenzügen sich beachtenswerte übereinstimmungen finden, so darf man schon den versuch wagen, zur ausfüllung der lücken des alten liedes die jüngere darstellung heranzuziehen. Auf alle fälle sind darauf begründete conjecturen mindestens von gleichem wert wie andere, die ganz in der luft stehn.

Ich habe schon einmal (Germ. 19, 324) darauf hingewiesen, dass str. 6, 1 ff. die worte²⁾:

Du fürst dein harnisch lauter und rain,
recht seist du ains künigs kint *etc.*

¹⁾ Vgl. meine bemerkungen Germ. 19, 315 ff. 21, 51. 25, 65.

²⁾ Ich citiere nach Schade's Altd. Leseb. s. 340; das alte lied nach Braune's Althd. Leseb.

den versen des alten liedes:

wela gisihu ih in dinêmu hrustim [...],
dat dû habêst hême hêrron gôten

zu entsprechen scheinen, und suchte dort nachzuweisen, dass auch im j. l. Hildebrand diese worte spreche.¹⁾ Gehen wir von diesem punkte aus und blicken zunächst rückwärts, so finden wir auch hier schon eine ganz allgemeine übereinstimmung: im j. l. ruft nämlich vorher Hadubrand (Alebrand):

5, 7 nun sag an, du vil alter,
was suchstu in meins vaters land?

¹⁾ Vielleicht ist übrigens hier die echte reihenfolge der strophen, bezw. halbstrophen durch umstellung in verwirrung geraten. Herstellungsversuche würden aber ins bodenlose führen, auch scheint der in der *Þiðrekssaga* widergegebene text einer älteren, vollständigeren fassung unseres liedes im grossen und ganzen dieselbe strophenfolge gehabt zu haben. Höchstens könnte man aus der nordischen prosa den schluss ziehen, dass im ursprünglichen text einzelne halbstrophen oder strophen in volkstümlicher weise widerkehrten, z. b. 8, 5—8 und 13, 5—8. So könnten durch abirren in der mündlichen überlieferung auslassungen und umstellungen entstanden und z. b. (nach *Þs.* s. 345, z. 33 f.) eine, den versen 8, 5—8 gleichlautende halbstrophe (und was sich daran schloss) durch die ähnlichen verse 6, 1—4 verdrängt sein. Jedenfalls aber gehören die beiden hälften von str. 8 zusammen, da sie (allerdings in umgekehrter reihenfolge) durch die wörtliche übereinstimmung mit *Þs.* 339, 22—24 (*Germ.* 25, 65) in ihrer zusammengehörigkeit bestätigt werden. Zu *Germ.* 25, 65 sei noch nachgetragen, dass *Þs.* 339, 27 *þottu ser harr i skeggi* etc. (= 346, 20 s. u. s. 455) wie die wörtliche übertragung einer im liede auf die worte *darumb gravel mir mein bart* (7, 8) folgenden antwort aussieht; zu Hildebrands antwort 339, 22 *kemr þin hond a mitt skegg, þess mantu iðrast* (gewiss nach dem deutschen liede) vgl. *Sigenôt* 20/21 (s. unten). Zu *Þs.* 341, 32 ff. vergleicht sich str. 19. Vgl. auch d. folgd. anmkg. Hierdurch wird weiter bestätigt, dass auch bei der schilderung von Hildebrands zweikampf mit *Aumlungr* das j. l. zu grunde liegt, und zwar mittelbar. Denn dass nicht etwa der verf. der *Þs.* das ihm mitgeteilte Hildebrandslied doppelt verwendete, scheint mir zweifellos. Es muss also auch hier ein niederdeutsches lied vorgelegen haben, welches einer vielleicht etwas abweichenden und ursprünglicheren fassung des Hildebrandsliedes, als die s. 344 ff. benutzte, nachgebildet war [ähnlich *Alphart* str. 120 ff. 263 ff.]. In der ersten fassung (kampf mit *Aumlung* [*Omlung*]) ist mehr das verlangen nach auslieferung der waffen und rüstung, in der zweiten (kampf mit *Alebrand*) das nach nennung des namens betont.

oder wie die worte wol ursprünglicher im niederd. text lauten:

wat deistu olde grise
in mines vaders lant?

Dazu 6, 5 du soltest dahaimen bleiben
und haben gut hausgemach¹⁾
ob ainer haissen glute.

Im a. l. geht gleichfalls eine rede Hadubrands vorher, in welcher er ebenso wenig respectvoll von Hildebrands alter spricht (38 f. 41 f.). Doch das kann zufall sein.

Blicken wir aber von jenem punkte vorwärts, so ergibt sich folgendes:

Im j. l. folgen darauf Hildebrands worte²⁾:

7, 3 mir ist bei all mein tagen
zu raisen aufgesatzt,
zu raisen und zu fechten
biss auf mein hinefart (vgl. a. l. 27):
das sag ich dir vil jungen:
darumb grawet mir mein bart.

Im a. l. aber folgen Hildebrands ähnliche worte:

50 ich wallôta sumaro enti wintro sehstic ur lante,
dâr man mih eo scerita in folk sceotantero etc.

Dass der gedanke im j. l., dem ton desselben gemäss, eine mehr humoristische färbung erhalten hat und dass etwas, den mit dem tragischen ausgang zusammenhängenden versen 53 f. entsprechendes fehlt, hindert die vergleichung hinsichtlich des wesentlichen gedankenganges nicht.

An str. 7, 8 schliesst sich die drohung Hadubrands

8, 1 Dein bart wil ich dir aussraufen etc.³⁾

¹⁾ Vgl. Rosengarten (Germ. 25, 65**).

²⁾ Dazu vergleichen sich in der ps. 339, 19 (kampf mit Omlung) die worte im munde Dietrichs: *Hann hæfir sig flutt fram allan sinn alldr með sæmd og drengskap, oc sua er hann gamall orðinn.*

³⁾ Worte, die nach ps. 339, 22 ff. schon die älteste fassung des j. l. in diesem zusammenhange genannt haben muss, ja die vielleicht noch älter sind. Vgl. Eckenl. 47, 6, wo Ecke Hildebrand droht *hæt ich iuch bi dem barte ... ez wurde iu lîht ze leide*; und Sigenot der eben (19, 4) Hildebrand angeredet hat: *du alter griser man*, schleift ihn am barte fort (20, 1 *bi dem barte er in gevie*), worauf Hildebrand ruft (20, 12): *ez kam in mînen bart nie mē dekeines mannes hant.* (21, 1) *Die wîle ich*

und dann die (widerholte? vgl. Ps.) aufforderung an den alten, die rüstung auszuliefern. Darnach die weigerung des alten, der bemerkt, er wolle sich des jungen wol erwehren. Dann gleich der beginn des kampfes:

9, 5 Sie liessen von den worten
und zuckten scharpfe schwert,
was die zwen helden begerten,
des wurden sie gewert.¹⁾

Dazu vergleiche man im alten liede

59 der dir nû wiges warne, nû dih es sô wel lustit,
gûdea gimeinfûn etc.,

worauf auch gleich der beginn des kampfes folgt.

Man sieht also, dass die entwicklung im j. l. von str. 6—9 dem a. l. von vers 45 ab ziemlich entspricht. Im ganzen wird das nicht zufällig sein, wenn auch im einzelnen allerdings zufall walten kann. Auch soll diese vergleichung nur zeigen, dass es nicht ganz ungerechtfertigt ist, die ergänzung der lücken²⁾ an der hand des jüngern liedes zu versuchen.

Wenn wir erwägen, dass die verse

55 ff. doh maht dû nû aodlîhho, ibu dir dîn ellen taoc,
in sus hêremo man hrusti giwinnan
rauba birahanen, ibu dû dâr ênîc reht habês.

eine rede Hadubrands vorauszusetzen scheinen, in der er das verlangen nach Hildebrands rüstung äusserte, so wird es wahrscheinlich, dass in der lücke nach 48 Hadubrand wie im j. l., anknüpfend an Hildebrands bemerkung über seine schöne rüstung (indem er vielleicht Hildebrands worte als aus verlangen nach seiner rüstung hervorgegangen deutete), erklärte des alten rüstung im kampf erwerben zu wollen.³⁾ Hilde-

nû geleben mac, sô werde ich niemer ... vrô ..., in gereche mînen b art. 43, 10 den bart er mir dô ûz gelas. Ähnliches noch öfter.

¹⁾ In der niederl. fassung: *Ic en was noit mijn daghen Van enen man verveert* (K weicht ganz ab).

²⁾ Es kommt mir dabei — ausser in einem falle — nicht so sehr darauf an, einen bestimmten wortlaut vorzuschlagen als vielmehr im interesse des zusammenhanges den fehlenden gedanken zu ergänzen.

³⁾ Dass wie im j. l. auch hier Hadubrands verlangen nach der

brands letztes ausweichen, indem er auf sein alter (*hêremo* s. u.) hinweist, welches dem jüdling den sieg zu leicht machen würde¹⁾, mag Hadubrand²⁾ mit einer verächtlichen bemerkung (ähnlich der im jüngern liede, etwa, dass er ihm den grauen bart ausraufen werde, wenn er nicht kämpfen wolle) beantwortet haben (worauf die verse

59 f. der dir nû wîges warne, nû dih es sô wel lustit etc.

weisen). Darauf wäre dann Hildebrands antwort 58 f. *der sî doh nû argôsto* etc. gefolgt.

Die vorwurfsvoll abweisenden worte *ibu dû dâr ênîc reht habês*³⁾ machen es mir gewiss, dass *sus hêremo* man nur auf

rüstung eine rolle spielte, dafür dürfen auch die verse 59 ff. geltend gemacht werden:

niuse dê môtî,
hwerdar sih hiutu dero hregilo rûmen muotti
erdo desero brunnôno bêdero uualtan.

Etwas mehr als die allgemeine bedeutung 'den siegespreis davontragen', wie O. Schröder will, liegt doch wol in den worten.

¹⁾ *aodlîhho* ('mit leichter mühe') trägt den hauptton. — Allerdings fürchtet Hildebrand wol nicht im ernst, von Hadubrand überwunden zu werden (s. O. Schröder s. 26); aber schwerlich sind die worte mit einem 'anflug von ironie' gesprochen. — In Ps. 340, 22 = 347, 3 (wol wörtlich aus dem Hildebrandsliede entnommen) empfindet es Alebrand als besonders schimpflich, von einem so alten manne überwunden zu sein.

²⁾ O. Schröder, *Bemerkgg. z. Hildblde* s. 24—27 hat allerdings in ansprechender weise darzulegen gesucht, dass hier keine rede Hadubrands ausgefallen zu sein brauche. Aber ich vermissе dann eine beziehung für die worte *nû dih es sô wel lustit*. Das hat Hadubrand im erhaltenen text nirgends gesagt; denn vers 37 f. ist anders zu verstehn (s. u.). Auch ein von Hadubrand erhobener vorwurf der kampfverweigerung ist zwar nicht unentbehrlich, aber wünschenswert. Unter diesen umständen glaube ich doch annehmen zu müssen, dass *quad Hiltibrant* 58 eine neue rede einführt.

³⁾ Dass die worte nur von einem anrecht auf die rüstung gelten sollten (vgl. Grein s. 33), halte ich für unmöglich: welch ein matter schluss wäre das auch! Vielmehr werden die worte, wie man auch *dâr* ('darin, dabei'?) auffassen müge, eine mahnung zur überlegung enthalten, ob der kampf den Hadubrand begehrt, irgendwie ein erlaubter sei, sei es nun dass Hildebrand damit das verlangen, einem so altehrwürdigen

Hildebrand gehn kann (s. auch O. Schröder s. 24), an vorschlagen eines andern gegners also nicht zu denken ist. Ich übersetze also die worte nicht 'ebenso vornehmem mann', jedoch auch nicht 'so vornehmem mann', sondern 'so altem mann' wie ich bin. Schon Feussner s. 45 übersetzte 'so mit ehren alt gewordenem mann' und stellt dies dem *pist alsô gialtêt man* etc. 42 gegenüber (vgl. j. l. 7, 7f. = Ps. 339, 19). *hêrôro* = 'älter' ist bei Graff IV, 988 aus K[ero] belegt (*hêriro* 'senior') und in andern dort citierten stellen könnte auch diese bedeutung anzunehmen sein.¹⁾ Jedenfalls passt sie in unserm liede vers 7 am besten

her uuas hêrôro man, ferahes frôtôro;

das wird man mir, denke ich, zugeben. Auch sonst werden die begriffe 'alt' und 'weise' gern verbunden (z. b. in unserm liede 16 *alte anti frôte*), und dass dieselben überhaupt dem alten Germanen nahezu zusammenfielen, indem das zweite als die natürliche folge des ersten galt, dafür brauche ich wol keine belege zu bringen. Wo beide begriffe nicht zusammenfallen, wird das ausdrücklich hervorgehoben, wie z. b. in den oben s. 481¹ besprochenen worten der Ps. 339, 27f. *þóttu sér hârr i skeggi, þá ertu vist (þó) fávis* = Ps. 346, 20 *vist ertu heimskr, þo at þu ser gamall* die sich an stellen finden, wo ein dem j. l. nahverwandtes lied benutzt ist.

die rüstung abzugewinnen als unrecht hinstellen will, oder eher wol, dass er mit bezug auf seine ausgefallene erklärung den kampf zwischen vater und sohn meint. Vielleicht beides. Ich finde also etwa den sinn in den worten, den Müllenhoff vermisst und hereinbringen will, indem er dahinter einen vers des inhalts 'nicht ist recht, dass fechte der vater mit seinem sohne' ausgefallen denkt. Vgl. auch Schröder s. 22.

¹⁾ In *alhêrro* 'senator, presbyter' (Graff IV, 993), mhd. *alhêrre* (= greiser ratgeber, Roth. 59 etc.; s. mhd. wb. 1, 666, wo ferner die bedeutungen 'senator' und 'abnherr' belegt werden) könnte auch diese bedeutung noch nachklingen (vgl. "*hêrro* 'senator', *hêrrôn* 'patrum' Bo. 5" bei Graff IV, 992). Erst später, als man diese bedeutung von *hêrre* nicht mehr fühlte, könnte *junchêrre* — welches übrigens meines wissen zuerst in der Genesis belegt ist — als gegensatz zu *alhêrre* gedacht sein. — Wie in 'senior', 'senator', 'presbyter' könnte sich auch bei *hêrôro* (*hêrro*) die gleiche bedeutung (und dann weiter 'vornehm', 'erhaben') aus der grundbedeutung 'alt' entwickelt haben (vgl. burgund. **sinisto*, Ammian).

Ich vermute übrigens, dass altn. *hárr* dasselbe wort ist wie ahd. *hêr* (*hêri*), und werde diese Vermutung hier begründen. Altn. *hárr* wird durch 'grau' übersetzt, bezieht sich aber auf das ergrautsein¹⁾ (vgl. *Hárbarðr*, ferner *hárr i skeggi* Þs. a. a. o. und Laxd. p. 274), häufig steht es in der Verbindung *hárr ok gamall* (z. b. Haustl.), kann fast immer 'ergraut', 'alt' übersetzt werden und nähert sich zuweilen der Bedeutung 'ehrwürdig' (z. b. *at hárum þul hlæ þú aldrigi* Hávam. 133, 5; *hárir menn* 'seniores populi' Sighvat's Bers.-v. 7, 3). Vielleicht gehört der comparativ von *há(r)r* 'hoch': *hærri* nebst *hæstr* [*hærstr*²⁾] in den fällen, wo die Bedeutung 'vornehmer' anzusetzen ist, eigentlich zu *hárr*. *hárr* kann wie *hêr* aus **háirs*³⁾ entstanden sein wie *árr* > *áirus*, *ár* (hochd. *êr*) > *áir*, *sár* (hochd. *sêr*) > *sáir*, und da *hárr* von ags. *hâr* nicht zu trennen ist, wird diese möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit. Da die Bedeutungen 'grau' und 'alt' eng zusammenhängen (vgl. 'greis'), so scheint es mir recht wol möglich, aus der Bedeutung 'altersgrau' und deshalb 'ehrwürdig', 'altehrwürdig' sowol altn. *hárr* (ags. *hâr*) als auch hochd. *hêr*⁴⁾ herzuleiten [*althêrre* (oder *althêre*?) stellte sich dann zu *altgrîs*]. In den vermutlich auf deutscher Quelle beruhenden Versen Fas. II, 487 heisst es *inn hâri Hildibrandr (Húnakappi)*, also stabreimende Verbindung, wie sonst Hildebrand formelhaft 'der alte' (im alten liede 38. 41) heisst und sein grauer bart als für ihn charakteristisch hervorgehoben wird.

¹⁾ Meist so auch noch ags. *hâr* (senex); vielleicht auch manchmal, wo diese Bedeutung nicht mehr so klar zu Tage tritt: *se hâra vulf* Wand. 82 (= Atlakv. 11, 1—3 und dazu Völs. 171, 24 [Bugge] *enn gamli ulfrinn*) und vielleicht ähnlich *hârne stân* (Beow. 888 u. ö.) = altersgrau? Die bei Grein aufgeführten Wörter *hêr*, *hêrlíc* — und *hêrian* — sind sicherlich mit hochd. *hêr* zusammenzustellen.

²⁾ Ob diese Form wirklich überall die späte Entstellung aus *hæstr* ist, müste sich aus einer Untersuchung der skaldischen Reime ergeben.

³⁾ Die Zusammenstellung mit got. *haiza-* ist nicht notwendig, mir nicht einmal wahrscheinlich (vgl. auch Dwb. IV, 2, 789).

⁴⁾ *hêrên* (got. *hazjan*?) ist schwerlich hierherzuziehen. Ob die erst im mhd. auftretende Bedeutung 'froh' sich erst spät entwickelte oder ob *hêr* 'froh' von *hêr* 'ehrwürdig' zu trennen ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Wenn die in diesem excursus vorgetragene ansicht auch nicht billigung finden sollte, so bleibt meine erklärung von *hêremo* = 'alt', 'alt ehrwürdig' davon doch unberührt. Erweist sie sich aber als stichhaltig, und hatte *hêr* im ahd. noch etwas von der bedeutung 'alt ehrwürdig', 'ergraut', so konnte das eine höhnische anspielung auf den grauen bart des alten von Hadubrand's seite in ähnlicher form veranlassen, wie sie in der drohung, den bart ausreissen zu wollen, schon in der ältesten fassung des j. l. sich gefunden haben muss.

Von vers 45 ab denke ich mir also den zusammenhang so: Hildebrand rühmt Hadubrand's rüstung: man sehe daran, dass Hadubrand noch nicht, wie er, das *elienti* habe kosten müssen (sei es, dass er 'mit schöner freude auf das glück des sohnes blickt', wie Schröder s. 23 will, oder dass er dem unerfahrenen¹⁾ sohn für sein vorschnelles urteil damit eine feine zurechtweisung erteilen will, wie ähnlich schon Feussner die worte auffasste). [Hadubrand entnimmt aus diesen worten misverständlich, dass der alte nach seiner rüstung verlangen trage, und entgegnet, dass vielmehr er die rüstung des alten (im kampf) gewinnen wolle.] Da erkennt Hildebrand plötzlich, dass er seinen sohn nur widergefunden habe, um nun, nachdem er in so vielen kämpfen den tod nicht gefunden, von der hand des eigenen kindes zu fallen — oder selber seinen sohn zu töten. 'Doch'²⁾, fährt er fort, ['letzteres wird nicht eintreten, denn] wenn anders du ein rechter held bist, wirst du mit leichter mühe einem so alten manne, wie ich bin, die rüstung abgewinnen — wenn anders ein solches be-
ginnen von deiner seite irgendwie recht ist.' [Dieser versuch Hildebrand's, Hadubrand vom kampf abzubringen, ist erfolglos, dann Hadubrand hört aus den worten des alten nur die weigerung heraus, mit ihm zu kämpfen. Hatte Hildebrand sein alter betont und dabei vielleicht auf sein graues haar

¹⁾ Wie 'erfahren' = 'itineribus peritus', so ist altn. *heimskr* 'unerfahren, töricht'.

²⁾ Der gegensatz kann auch anders zu verstehen sein und *doh* sich auch dadurch erklären, dass der sinn des satzes dieser ist: doch solltest du junger held anstand nehmen, mir altem mit leichter mühe die rüstung abzugewinnen — zumal in so unerlaubtem kampf.

hingewiesen, so rief wol Hadubrand: 'Du alter graubart bist ein feigling: willst du nicht kämpfen, so werde ich dir deinen bart ausraufen.] Darauf kann Hildebrand nicht mehr ausweichen: wol auch erzürnt über die schmähere des sohnes erklärt er sich bereit zum kampf, nach welchem den jungen so sehr gelüste; und der kampf beginnt.

Es fällt mir nicht ein neben allen früheren erklärungen diese neue im ganzen, und noch weniger in allen einzelheiten, für die allein richtige auszugeben; aber ich meine, sie verdient ebenso gut wie jede andere beachtet und erwogen zu werden.

Der erste teil des alten liedes findet eine, freilich viel weniger genaue entsprechung im j. l. str. 13—15.¹⁾ Darnach dürfte man im a. l. 10 f. in der lücke vielleicht die für das j. l. charakteristische frage ausgefallen denken, ob Hadubrand ein Wülfing sei. Daran würden sich die worte *eddo hwelihhes cnuosles du sis* besonders gut anschliessen.

Am ende der langen antwort Hadubrands, die das j. l. in str. 14, 7 f. kurz zusammenfasst, sollte man — der ursprünglichen überlieferung des j. l.²⁾ entsprechend — die wehmütige bemerkung erwarten: 'ich selber leider sah meinen vater nie'³⁾, was an die worte *chûd was her chônâm mannum* sich gut anschliessen würde — mag nun *ni wânû ih iû lîb habbe* [*der liobo fater mîn?*] echt sein oder nicht.

Dem entsprechend vermute ich in Hildebrands antwort nach

32 mit *sus sippan mau*: [gisihistu nû fater dîn⁴⁾:
ih bin Hiltibrant, Heribrantes sunu].

ih — *sunu* vermutete schon Müllenhoff. Offenbar muss Hilde-

¹⁾ Str. 14, 1—4 halte ich jetzt mit Müllenhoff für entlehnt aus Wolfdietrich, nicht umgekehrt.

²⁾ *ich gesach in mit ougen nie* W. und ähnlich ND., s. Germ. 19, 323 f.

³⁾ Schon Müllenhoff hielt diese ergänzung für möglich.

⁴⁾ Wenn man aber die versfolge der hs. beibehält und etwa mit Grein liest:

brand sich in der lücke genannt haben, nicht nur, wie in dem erhaltenen text, angedeutet haben, wer er sei: denn vers 43 heisst es:

dat inan wie furnam:
tôt ist Hiltibrant, Heribrantes suno.

Dies *inan* (jedenfalls so statt *man* der hs. zu lesen) ist schlechterdings unverständlich, wenn der vater sich nicht vorher ausdrücklich als Hildebrand zu erkennen gegeben hat, und das kann kaum in einer andern form geschehen sein als in der vermuteten 'ich bin (hier siehst du) Hildebrand, Heribrands sohn'. Dass diese schlussworte Hildebrands den erhaltenen schlussworten von Hadubrands antwort wirksam gegenüber treten würden, betonte schon Müllenhoff.

Im beginne dieser rede scheinen mir die worte:

mit gêru scal man geba infâhan,
ort widar orte.

noch nicht ganz richtig aufgefasst zu sein. Dass hier auf eine allgemein übliche heldensitte angespielt wird, hat schon Lachmann (Kl. Schr. 1, 447), [nach J. Grimms mitteilung] durch mehrere stellen belegt, von denen die schilderung der Egils s. besonders charakteristisch ist.¹⁾

Dennoch verstehen, soweit ich sehe, fast alle²⁾ erklärer die worte als eine aufforderung zum kampf: 'nur spitze gegen spitze, im kampf will er die gabe empfangen' (Müllenhoff). Das kann nicht richtig sein. Vielmehr müssen sich die frag-

dat dû neo dana halt mit sus [nâh-] sippan man
dinc ni gileitôs

wodurch allerdings der stabreim besser würde — so müsste natürlich derselbe gedanke in andern worten (mit einem mit *d* anlautenden reimwort) ausgedrückt gewesen sein. [Beispielsweise könnte gestanden haben: *ni darftu znîfalôn: sihistu nû Hiltibrant, Heribrantes sunu.*]

¹⁾ Zu dem dort geschilderten hinüberreichen der gabe übers langfeuer vgl. Saxo s. 204.

²⁾ Nur Schröder bemerkt richtig (s. 22): 'Mit jenem spruch (v. 37—38) hat Hadubrand meines erachtens nicht irgend ein persönliches verlangen, sondern nur die allgemein herrschende sitte betont, von welcher auch Hildebrand nur einer übermächtigen regung seines herzens folgend abgewichen war'.

lichen worte darauf beziehen, dass Hadubrand in dem versuche Hildebrands, ihm einen arming zu überreichen, eine hinterlist vermutet. Dass Hildebrand wirklich den ring auf dem speere hingereicht hätte, und nun Hadubrands worte seine besorgnis mit bezug darauf motivieren sollten — etwa weil er, den ring mit dem speere auffangend wehrlos wäre — daran ist nicht zu denken (vgl. Grein s. 31). Hildebrand wird vielmehr, im eifer die heldensitte ausser acht lassend, den ring mit der hand dargereicht haben. Mit dem hinweis auf die heldensitte weist Hadubrand es ab, ihn so zu empfangen, weil er dabei eine hinterlist vermutet (wie sie ähnlich im j. l. — vgl. die genauere darstellung der Ps. 346, 26 ff. — von Hadubrand geübt wird).

Endlich sei noch bemerkt, dass *dechisto* nicht mit altn. *pekkr* zusammenzustellen ist, weil *pekkr* (= *dancnæme*) zu *pakka* wie *pokki* zu *pykkja* (> *punkjan*) gehört. Dies *pakka* aber ist bekanntlich nach speciell nordischen lautgesetzen aus **panka* entstanden. Auch der zusammenhang erfordert, wenn anders vers 25 und 26 dieselbe person meinen — und eine lücke soll man doch nicht ohne not annehmen — grade eine andere bedeutung, nämlich den gegensatz zu *irri*, etwa 'hold', 'schützend', wie schon Schröder, der *decchi* = 'tegens', 'favens' erklärt, s. 17 betont hat. Bei dieser auffassung gewinnt der zusammenhang mit vers 27 unleugbar.

II. Zu Muspilli.

Vers 79^b (in Braunes lesebuch; in Vettors literalem abdruck z. 86):

uper *diô* marhâ

kann nicht richtig sein, denn es fehlt der stabreim. Der hauptton liegt auf *engilâ*; dazu aber fehlt im zweiten halbverse ein reimwort, denn die präposition *uper* kann vor dem von ihr regierten substantiv unmöglich den stabreim tragen. Mit Horn (dies. Beitr. V, 189) aber endreim anzunehmen, berechtigt uns nichts: die scheinbar alliterationslosen und endreimenden verse im Hildebrandsliede und Muspilli (ausser 61 f.,

die sich anders erklären lassen), sind zweifellos verderbt.¹⁾ Auch vermisst man in dem fraglichen halbverse ein zweites hebungsfähiges wort. Dazu kommt, dass nicht *uper* die sprachform ist, die wir im Musp. eigentlich zu erwarten haben, sondern *upar*, wie *avar* 11. 82, *untar* 39. 93.²⁾ Freilich ist das kein zwingender beweis für die verderbnis der stelle, da sich auch sonst im Musp. *e* statt des regelmässigen *a* findet: *pringent* 13, *sunligen* 24. Endlich ist *marha* (grenzwald, dann allgemein grenzland, RA. 497) in der bedeutung 'land' schlechtweg meines wissens sonst nicht belegt, wenn auch diese bedeutungsentwicklung an sich sehr möglich und denkbar ist.³⁾ Heisst es hier 'grenzen, grenzgebiete', so erwartet man eine genauere genitivische bestimmung dazu, und am natürlichsten wäre 'der erde (des *erdrichi*) grenzen' im gegensatz zum himmelreich, aus dem die engel kommen. Aber auch, wenn man *marhá* hier als 'lande' überhaupt zu fassen hätte, würden 'die lande der erde' sich den himmlischen heimstätten der engel hübsch gegenüber stellen.

Wenn wir nun erwägen, dass in der hs. vielfach zwei wörter in eins zusammengezogen sind, der art, dass eine silbe oder ein buchstabe dabei ausgefallen ist, nämlich

18 (Vetter z. 20) *pidist* > *pidiu* ist,

¹⁾ Wenn auch Horn a. a. o. eine anzahl streng genommen unerlaubter betonungen nachweist — vers 30 könnte übrigens dem schreiber statt *eo* in *verolti* (= 36) ein ihm geläufigeres *hiar* in *worolti* in die feder gekommen sein — so ist doch ein verstoss gegen die grundgesetze der alliterationsmetrik, namentlich auch gegen das gesetz, dass die verbindungen eines substantivs mit einem abhängigen genitiv oder attributivem adjectiv wie zusammensetzungen behandelt werden, im Musp. nicht nachweislich. Ausnahmen finden sich nur bei doppelcomposition in *verolt-rehniwison* 37 (vgl. auch Vetter s. 49) und etwa in *allero manno velih* 34 und *allero manno velihemo*, was natürlich mit Müllenhoff zu vers 19 (: *muot*) zu ziehen ist.

²⁾ *andar* 5, *âzzan* 97 etc. *after* gehört bekanntlich nicht hierher (dies. Beitr. II, 141).

³⁾ Wie altn. *garðr* zunächst die einhegung (z. b. *Miðgarðr* ist nach Sn. E. I, 50 ursprünglich der wall um die erde, dann diese selbst), dann len eingehetzten raum bezeichnet und ähnlich *tin*, so kann 'mark' nicht nur die umgrenzung, sondern auch das umgrenzte gebiet bezeichnen, z. b. in altnord. namen wie *Danmørk* u. a. Vgl. auch RA. s. 496 ff.

63 (Vetter z. 68) demanne > demo manne,

72 (Vetter z. 77) mannohhein > manno nohhein,

89 (Vetter z. 94) darresti > dâr ar resti (vgl. Vetter s. 100),

so erscheint es sehr möglich, dass auch an unserer stelle

uperd :: > upar erd ::

verschrieben ist. Dann wäre das fehlende gehobene wort mit dem nötigen reimstab zu *engila* der stamm von *erda*. Damit wäre auch die unwahrscheinliche, wenn auch nicht unmögliche form *uper* beseitigt. Soweit ist meine conjectur, denke ich, wahrscheinlich. Schwierigkeiten macht nur noch die frage, in welcher form dieser stamm mit *marhâ* verbunden war. Da nach allen lesungen hinter *d* noch mindestens ein buchstabe gestanden hat, ist die composition *erd-* | *marhâ*¹⁾ ausgeschlossen. Es bleibt also die genitivische verbindung 'über der erde grenzen (grenzgebiete)'. Man konnte recht wol die engel vom himmelreich aus 'die grenzen der erde' überschreitend (d. h. auf die erde kommend) denken. *marhâ* wären also nicht die lande der erde, über denen schwebend sie die toten wecken, sondern die grenzgebiete²⁾ welche sie überschreiten müssen, um vom himmel auf die erde zu kommen. Die genitivische verbindung *erda marhâ* ohne artikel stellte sich zu *pehhes pîna* 22, *hella fuir* 21 und ähnlichen verbindungen wie *sunnûn fart*, *sunnûn pad*, *sterrono strâza* etc. bei Otfrid. Ueber das fehlen des artikels in solchen fällen, auch bei *erda* (vgl. auch Musp. 50. 52) s. Erdmann, über Otfrid II, 1, 1—38 (Graudenz 1873) zu vers 5.

Hinter *erd* ist nach Vetter jetzt nur noch *i* zu lesen, was wol auch die erste hälfte eines *a* (oder *u*) sein könnte. Es könnte demnach wol *erda* gestanden haben. Nun haben allerdings Schmeller und Massmann *dia* gelesen. Aber einerseits muss Schmeller selbst seiner lesung nicht ganz sicher gewesen sein, da er im druck *d* :: setzte. Andererseits kann man mit dem sing. *dia* nichts anfangen. Wenn man aber dieser fraglichen lesung rechnung tragen will, so könnte man an die

¹⁾ *erdmarcha* = territorium, Gloss. R. (ahdd. Gloss. I, 149).

²⁾ Oder 'das grenzgebiet', denn *marha* könnte in diesem falle auch acc. sing. sein.

schwache form *erdûn* denken. Wenn nämlich der obere teil des zweiten *u*-strichs und der zweite *u*-strich ganz gelöscht war, so konnten die übrigen teile von *un* wol als *ia* gelesen werden.

Ich möchte diese conjectur nur als einen bescheidenen besserungsversuch hinstellen, der mir aber doch weiterer erwägung wert scheint.

LEIPZIG im dez. 1881.

A. EDZARDI.